



In Ulm Januar 2025 zum 80. Gedächtnis an die Aushebung deutscher Arbeitskräfte aus Rumänien zur Zwangsarbeit in der UdSSR vorgetragenes von Wilfried Michl vertontes Gedicht von Rainer Kierer.

Banat im ‚49‘  
 Vum Bahnhof kummt e fremdes Weib,  
 geht eilich durch die Gasse,  
 e Pngl pampelt in de Hand  
 e tuchene, e blasse.

Es is schun spot un spot im Johr  
 un unner Gasselichter  
 do gsieht es in dem deitsche Dorf  
 e Haufe fremde Gsichdr.

Un an eem alde Baurehaus  
 mit kleen um Blumegarte  
 kloppts's paarmal an de Bretterzaun  
 un muss a Weilche warte.

Banat im ‚49‘  
 Vom Bahnhof kommt ein fremdes Weib,  
 geht eilig durch die Gassen,  
 von der Hand baumelt ein Bündel  
 aus einem verblassten Tuch.

Es ist zur vorgerückten Stunde und spät im Jahr,  
 im Schein Straßenbeleuchtung  
 sieht sie in dem deutschen Dorf  
 eine Menge fremder Gesichter.

Und an einem alten Bauernhaus  
 mit vorgelagertem Blumengarten  
 klopft sie paarmal an den Bretterzaun  
 und muß ein Weilchen warten.

Dann endlich kummt e alde Mann  
un tschapt um Buxlhecke;  
er sperrt es Tierl uf un stützt  
sich uf sei krumme Steckle.

„Du guder Gott, kumm rin mei Kind“-  
Er tut sei Arm austrecke  
un drickt des fremdi Weib;  
debei fällt um sei krumme Steckle.

Die Oma Schlaat es Kreiz un losst  
ufs Schemele sich nuner  
un putzt mi'm Firtuch Träne ab  
die langsam rinne runner.

Jetzt kummt e junges Mädli rin,  
ganz still uf Zehenspitze  
un will zu seiner Oma gschwind  
uf's Schemele sich sitze.

Des fremdi Weib fällt in die Knie,  
tut zu dem Kind sich bicke,  
un - ausser sich vun lauder Freed -  
will es des Mädli dricke.

Des rennt zu seiner Oma hin  
un tut sich schnell versteckle;  
es hat zwei Maschne in de Zepp,  
im Gesicht hat's Kuckucksscheckle.

De Oma phischperts's staad ins Ohr  
dass niemand es kann heere:  
„Ich han so Ängschdr vun dem Weib!“  
un kuschelt sich im Geere.

„Kennscht du mich nimi?“ froot des Weib  
mit Träne in de Aue;  
es Kind, es schiddelt nar de Kopp,  
traut nit se anzuschau.

De Ota heilt, die Oma heilt,  
es is e stilles Jammre,  
des kleeni Kind tut feschter sich  
an seiner Oma klammre.

Die Fremd' hat e Pufoaika an,  
Die kurze Hoor sin schitter,  
un ausgetret sin die Bokantsch,  
sie zittert und saat Bitter:

Dann endlich kommt ein alter Mann,  
wankt um die Buchsenhecke  
er sperrt das Gassentürchen auf  
gestützt auf seinen krummen Gehstock.

„Du guter Gott, komm herein mein Kind“-  
er streckt seine Arme aus  
und umklammert das fremde Weib,  
dabei fällt sein krummer Gehstock um.

Die Großmutter bekreuzigt sich,  
lässt sich auf den Schemel fallen  
und trocknet mit der Schürze ihre Tränen  
welche langsam herunter kullern.

Jetzt kommt ein junges Mädchen  
auf Zehenspitzen hereingeschlichen  
und möchte sich bei der Großmutter  
auf den Schemel setzen.

Die fremde Frau fällt auf die Knie,  
bückt sich zum Kind nieder  
und will – freudestrahlend -  
das junge Mädchen umarmen.

Das rennt zu seiner Großmutter  
und versteckt sich hinter ihr,  
seine Zöpfe sind gehalten von zwei Maschen  
Im Gesicht hat es Sommersprossen.

Es flüstert seiner Großmutter ins Ohr  
dass niemans es kann höhren:  
„Ich hab so Angst vor dieser Frau!“  
und kuchelt sich in Großmutter's Schoß.

„Erkennst Du mich nicht mehr?“  
fragt die Frau mit Tränen in den Augen,  
das Kind schüttelt nur den Kopf,  
hat angst sie anzuschauen.

Großvater und Großmutter weinen,  
es ist ein stilles Jammern.  
Indessen klammert das kleine Kind  
die Großmutter fester.

Die Fremde trägt eine Daunenjacke,  
ihre Haare sind grau und schütter,  
die groben Schuhr sind ausgelatscht,  
sie zittert und sagt bitter:

„Wär ich krepirt wie anre aa  
dart unne, wu mir ware,  
dann kännt ich vun meim eigne Kind  
mir sowas jetzt erspare!“

Un Standepedi werd es still  
im armseliche Zimmer.  
De Brenner owe am Plafon  
der Werft e schwache Schimmer.

Im Schimmer tun die Schädde sich  
am Bodde iwerkreize,  
mit schwarze Aue schaut die Nacht  
durch dinne Finschderkreize.

Jetzt schaut de Ota langsam uf:  
er kennt sei Tochter nimmer!  
Un weil se wie a Fremde red,  
Macht alles noch viel schlimmer.

Dann saat'r mit gebrochner Stimm:  
„Sei ruhich, so derfscht nit rede,  
far uns derhem war's aa nit leicht,  
mir han uns misse gfredde.

Finf langi Johr Mir han gebet  
un ware in Gedanke  
e jede Taa bei dir mei Kind!-  
Du muscht um Herrgott danke.

Un do, des Kleen, des is die Kind  
dem wu sei Eldre fehle!  
Mi'm Ota un de Oma hat's  
finf Johr sich misse quäle.

Schau der's doch an wie scheen es is,  
hat es im Gsicht a Träne!  
Noh so viel Johr brauchscht du Geduld  
dann werd's sich schun gewehne“.

Er brennt mit seine zittrich Händ  
e Wachsstock an, e breede,  
un fangt de Vterunser an  
im Widerschein zu bete.

Un mittlerweile is Mitternacht,  
die Uhr hat gschlaa so ewe.  
Es Kind schloft uf'm Kanapet,  
die Mutter sitz denewe.

„Wär ich doch verreckt wie so viele ander  
dort unten, wo wir waren.  
Da wäre mir jetzt so etwas  
von meinem eigenen Kind erspart geblieben!“

Sofort wird es still  
im armseligen Zimmer,  
die Glühbirne an der Zimmerdecke  
wirft einen schwachen Schimmer.

In diesem Schimmer kreuzen sich  
die Schatten auf dem Fußboden  
die Nacht schaut mit schwarzen Augen  
durch die schmalen Fensterkreuzw.

Der Großvater erhebt den Blick  
und erkennt seine Tochter nicht mehr  
und dass sie wie eine Fremde spricht  
macht alles nur noch schlimmer.

Dann sagt er mit gebrochener Stimme:  
„sei ruhig, so darfst Du nicht reden,  
für uns Daheimgebliebene war es auch nicht leicht  
wir mußten uns plagen.

Fünf lange Jahre! Wir haben gebetet  
und waren in Gedanken  
jeden Tag bei Dir, mein Kind!-  
Du mußt dem Herrgott danken.

Und hier diese Kleine ist dein Kind  
dem die Eltern felten!  
Mit Großvater und Großmutter musste es  
sich durch fünf Jahre quälen.

Schau Dir doch an wie hübsch sie ist,  
hat es im Gesicht auch Tränen!  
Es braucht Geduld nach all' den Jahren,  
dann wird sich alles ergeben“.

Mit seinen zitternden Händen  
zündet er einen Wachsstock an,  
und beginnt das Vaterunser  
im schwachen Schein zu beten.

Mittlerweile ist es Mitternacht geworden  
soeben hat die Uhr geschlagen,  
das Kind schläft au dem Kanapee,  
die Mutter sitzt daneben.

Die anre Zwei die hucke still  
un han nix zu verzähle,  
sie hänge ihre Sorche noh  
wu weiternaus se quäle.

Es fangt die Sunn am nägschte Taa  
am Himmel an zu wanre,  
un im Banat fangt an a Taa -  
e Taa wie so viel annre.

Was sin im Lewe schun finf Johr?  
Es sin so korzi Zeite!  
Doch wann mr in de Fremd mol is  
Sin's lange Ewigkeite.

Text: Rainer Kierer  
Musik: Wilfried Michl

Die beiden Alten sitzen schweigend  
und finden keinen Gesprächstoff,  
sie denken an die Alltagssorgen  
die sie weiterhin quälen.

Die Sonne fängt am nächsten Tage  
am Himmel an zu wandern,  
und im Banat beginnt ein Tag-  
in Tag gleich so vielen andren.

Was sind im Leben schon fünf Jahre?  
Es ist eine so kurze Zeit!  
Doch wenn man in der Fremde ist  
sind es lange Ewigkeiten